Zeitschrift: Neues Berner Taschenbuch

Herausgeber: Freunde vaterländischer Geschichte

Band: 6 (1900)

Artikel: Der Streit unter den Eidgenossen über die Eroberungen im Wadtlande

in den Jahren 1476-1484

Autor: Tobler, Gustav

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-127586

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Streit unter den Eidgenossen

über die

Eroberungen im Wadtlande in den Jahren 1476—1484.

Von Gustav Tobler.

Die von den Eidgenossen mit Anspannung aller Kräfte glorreich durchgeführten Burgunderkriege hatten den Siegern nur spärliche, eigentlich klägliche materielle Vorteile eingetragen: ein bischen Geld für das an Sa= vohen zurückerstattete Wadtland, ein bischen Geld für die Franche-Comté, die man in unschönem Handel an Frankreich und dann an Desterreich und schließlich wie= der an Ludwig XI. verkaufte, dazu die Kriegsbeute von Granson, und schließlich einige Städte und Schlösser im savohischen Wadtlande. Das war der ganze Siegespreis. Und über diesem wenigen ruhte ein eigenartiger Unsegen. Die Geldentschädigungen standen in keinem Verhältnis zu den Anstrengungen, die Beute zerrann den Kriegern förmlich unter den Händen und über die Verteilung des wenigen Wertvollen konnten sich Gemüter noch erhitzen; die Erwerbungen im Wadtlande weckten Begehrlichkeiten und Verbitterung unter den Eidgenoffen und führten zu einem beinahe achtjährigen, zum teil leidenschaftlichen Hausstreite, dessen Verlaufe die folgende Darstellung gewidmet sein soll.

Die ersten Eroberungen hatten die Berner im Spätherbst 1474 gemacht. Am 25. Oktober jenes Jahres war der Krieg an Burgund erklärt worden, am 28. zog das bernische Heer nach Hericourt aus, am Tage vorher war Erlach besetzt worden.*) Wenn später Bern geltend machte, daß Erlach "vor allem krieg" gewonnen worden sei, so betrachtete es den Tag des Ausmarsches nach der Freigrafschaft als den Beginn des Krieges und glaubte demnach ein Recht zu haben, Erlach als eine "vor allem krieg" gemachte Eroberung für sich allein zu beanspruchen. Ormont und Nigle waren im August 1475 durch die Leute von Saanen und Desch zu Handen gezogen worden**) und durch einen am darauffolgenden 12. November mit den Letztern abgeschlossenen Vertrag erhielt Bern die obere und niedere Gerichtsbarkeit, das Recht, den Vogt in den neuen Eroberungen einzusetzen und 2/3 der Einkünfte zu beziehen***), während Saanen und Desch zusammen nur einen Drittel erhielten. Unmittel= bar nachher, am 16. November, setzte Bern in Aigle und Ormond den ersten Tschachtlan ein+). In den zu gleicher Zeit gewonnenen Ortschaften Ber und Ollon eigneten sich die Berner fämtliche Rechte an und die Saaner leisteten auf die von ihnen beanspruchten Mitrechte am 6. Januar 1479 ausdrücklich Verzicht++). So sehr betrachtete Bern jene Rhonethalgebiete als die seinigen, daß es am 6. März 1482 eine einheitliche Ordnung des dortigen Rechtswesens ins Ange fassen konnte+++).

Von den andern wadtländischen Ortschasten war zuerst Mingen von den Bernern und Freiburgern am

^{*)} v. Rodt, Die Feldzüge Karls des Kühnen I, 305. — **) Ebd. S. 499. — ***) Teutsch Spruchb. G, 365. Rats=M. 18, 152 vom 12. Nov. 1475.

^{†)} Rats=M. v. 16. Nov. 1475. — ††) Teutsch Spruchb. H, 371. — †††) Rats=M. 36, 5. Anshelm I, 230.

2. Januar 1475 erobert worden.*) Darauf wurden in den ersten Maitagen Granson, Montagnysle Corboz, Echallens, Orbe und Jougne von Bern, Freiburg, Solosthurn, Basel und Luzern gewonnen**); im Oktober ersgaben sich Murten, Montagny bei Payerne und Cusdressin und wohl auch Grandcourt an Freiburg und Bern, Nverdon an die gleichen samt Solothurn***).

Nun giengen infolge des Anmarschs des Burgunder= herzogs sämtliche in der nördlichen Wadt von den Siegern besetzten Städte wieder verloren und sie kamen erst durch den von allen Eidgenossen nach der Murtnerschlacht unternommenen Wadtländerzug wieder in ihren Besitz.

Das war die Sachlage, welche der große Kongreß vorsand, der im Juli und August 1476 in Freiburg zusammentrat, um den Frieden zwischen den Eidgenossen und Savohen herzustellen. Nun scheint merkwürdigerweise gerade eine der Hauptfragen, die Landabtretung, nicht so bereinigt und abgeklärt worden zu sein, wie man es hätte erwarten follen. Es wurde die Rückgabe Wadt an Savohen beschlossen, mit Ausnahme "Murten mit siner zugehört, Grancourt, Cudrefin und der Gegen darzwischen; die belipt denen, in der gewalt sty ietz stat." +) Heißt dies nun "den Bernern und Frei= burgern" oder allgemein "den Eidgenossen"? Im erstern Sinne wurde jene Beschlußnahme in Bern und Frei= burg ausgelegt, im andern von den übrigen Eidge= nossen. Auch Knebel stimmt der letztern Auffassung mit den Worten bei: "Zu Friburg in Ouchtland ist mit

^{*)} Schillings Berner=Chronik I, 209. — **) Ebd. S. 217—223. ***) Ebd. S. 290—300.

^{†)} Absch. III, 603, 608. Baster Chroniken III, 464, 474.

den von Saffoh beschlossen, dasz Murtan zu ewigen zhten soll der von Bern, Friburg und der gemei=nen Ehdgenossen sin"*). Es war also von Ansfang an eine Unklarheit vorhanden, und dies muß man im Auge behalten, wenn man die Hartnäckigkeit der beiden Parteien in der Behauptung ihrer Rechte einiger=maßen begreisen will.

Auffallend ist schon die Schnelligkeit, mit der die Eidgenoffen ihre Ansprüche erhoben: schon im September 1476 sprachen sie den bestimmten Wunsch nach Anteil= nahme an den wadtländischen Herrschaften aus.**) Von nun an tauchte diese Frage bis zum Jahr 1480 hie und da auf, ohne daß wir bei der Dürftigkeit der er= haltenen Aufzeichnungen einen genügenden Einblick in den Gang der Unterhandlungen gewinnen würden. So wissen wir nur, daß man von den Freiburgern gerne ersahren hätte, welchen Nuten die eroberten Gebiete eigentlich abtragen, daß man Boten nach Bern sandte, daß man im Juli 1478 die Frage erwog, ob man auch die Berner ins Recht nehmen wolle, daß man gegenseitig den Rechtsweg wirklich betrat und im Oktober 1480 mit "Zugesetzten von beiden Teilen" in Willisau und Münfter verhandelte, ohne daß wir über den Stand der Dinge ausreichenden Aufschluß erhielten.***) Nur über die im Berner Rate herrschende Auffassung betreffend

^{*)} Basler Chron. III, 45.

^{**)} Absch. II, 615.

^{***)} Absch. II, 654 (29. Januar 1477), 661 (21. März 1477), 679 und 683 (25. und 27. Mai 1477), 688 (9. Juli), 698 (10. September 1477). III, 10 (8. Juli 1478), 44 (12. Juli 1479), 64 (17. April 1480), 76 (19. Juli 1480), 85 f. (27. Oftober und 19. November 1480).

Murten und Erlach werden wir etwas aufgeklärt. Hier vertrat man am 4. Juli 1478 die Ansicht: "Erlach ist ingenommen vor allem krieg. Murten ist großer kost gewesen und miner hern bit si, dabi lassen gütlich besliben, oder von einem bescheidnen gelt zu reden."*) Hier wird zum ersten Male zur Lösung der Schwierigkeit auf den Ausweg verwiesen, die vermeintlichen Mitrechte der übrigen Orte durch Auskauf zu beseitigen.

Die Gründe, die eine solche Verschleppung der Entsicheidung herbeiführten, lagen einesteils in den verwickelzten Staats= und Nechtsverhältnissen, anderseits in der Natur des Streitobjekts.

In jenen Jahren politischer Hochflut, in denen die Gesandten aller umliegenden Staaten und Stäätchen die Tagsatzungen überliefen, um die Bundesgenoffenschaft der Schweizer zu gewinnen, mußte man im Interesse der Einigkeit in diesen äußerst wichtigen Fragen Dinge unberührt laffen, die eine Divergenz nach Außen hätten herbeiführen können. Denn die Stellung der Städte war schon sonderbar genug. Die fünf Burgrechts= städte Zürich, Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn bildeten scheinbar einen festgefügten Kern, aber gerade in der Frage betreffend die Romont'schen Landschaften hielten Zürich, Luzern und Solothurn gegen Freiburg und Bern, so daß ein energisches Betreiben dieser Ange= legenheit das Burgrecht hätte sprengen können. lag daher im Interesse der Burgrechtsstädte selber, Bern und Freiburg so lange unbehelligt zu lassen, bis die durch das Städtebündnis bezweckten Errungenschaften erreicht waren.

^{*)} Rats=Manual 24, 158.

Dann lagen weitere Schwierigkeiten in dem Rechtsformalismus der damaligen Zeit. Bern war ein eidgenössischer Ort, Freiburg nicht. Hatte nun Bern Streitigkeiten mit Uri, Schwyz und Unterwalden, so war
nach dem Bundesbrief von 1353 der Verhandlungsort
das Kienholz; mit Luzern sollte man in Willisau oder Huttwhl die Verhandlungen führen*), mit Zürich in Zosingen**), zwischen Vern, Zug und Glarus bestanden
feine besondern Vünde. Ginen Gesamtbund, in dem
ein gemeinsamer Tädingsort und zugleich ein einheitliches
schiedsgerichtliches Versahren im Falle von Streitigkeiten
vorgesehen war, gab es nicht.

Und welchen Rechtsgang sollte man mit Freiburg einschlagen, das nur mit Bern im Burgrecht stand, und das gerade mitten in diesen Wirren am 30. April 1480 in nicht mißzuverstehender Absicht dasselbe erneuerte?***)

Auch darüber konnte man verschiedener Meinung sein, was man unter einer "gemeinsamen Eroberung" zu verstehen habe. Die Eidgenossen beriesen sich darauf, daß von "alter also harkomen was", daß in gemeinen Kriegen die Eroberungen an Land und Leuten "ie und ie ir aller gemeinlich gewesen und glichlich den Orten nach geteilet worden were."†) Soll man nun die Berhältnisse zur Zeit der ersten Besitznahme als ausschlagegebend betrachten, oder soll man den Krieg als Gesamtheit ins Auge sassen und den Gewinn an Land und Leuten unbekümmert darum, durch wen und wann er erzielt worden ist, in die allgemeine Teilung legen?

^{*)} Bund vom 1. März 1421. Absch. II, 721. — **) Bund vom 22. Januar 1423. Ebd. S. 725. — ***) Absch. III, 688. +) Ebd. S. 707.

Dazu kam unstreitig so eine Art Scheu oder Scham vor Bern. Man mußte sich denn doch zugestehen, daß Bern in den Burgunderkriegen das Beste und Meiste gethan und geopfert hatte, und diese Art moralischer Rücksicht in Verbindung mit den übrigen Erwägungen zwang den Eidgenossen eine gewisse Keserbe gegen Bern auf.

Daher ist es auch zu erklären, daß die Eroberungen im Rhonethal (Ormond, Aigle, Bex, Ollon), die Bern ausschließlich der Hilfe seiner Zugewandten von Saanen und Desch verdankte, gar nie in Frage gestellt wur= den und daß sich das ganze Prozesverfahren nur gegen Freiburg richtete. Man wagte sich aus den angegebenen Gründen eben nicht an Bern heran und hegte dabei die Hoffnung, daß Nachgiebigkeit von seiten Freiburgs auch die andere Zähringerstadt zu Konzessionen veran= lassen könnte. Es war so, wie Schilling sagt: "Die Eidgenoffen vermeinten, was si denen von Friburg . . . mit recht oder sus angewunnen, des musten inen dann die von Bern ouch ingan und torsten noch wol= ten die von Bern am ersten darumb nit furnemen. "*) Aber so klug waren die Berner auch, im Vorgehen gegen Freiburg eine Gefährdung der eigenen Interessen zu erkennen und so standen sie denn von Anfang bis zu Ende helfend und ratend den Freiburgern zur Seite.

Dies sind die Gründe, die eine schnelle Erledigung der Streitfrage unmöglich machten. Auch bei den Vershandlungen, die im Laufe des Jahres 1481 zum Abschlusse des Stanserverkommnisses führten, wurde, wie es scheint, diese Frage nicht zum Gegenstande der Veratungen gemacht, hingegen wurde der grundsätliche Entscheid ge-

^{*)} Berner: Chronif II, Kap. 420.

troffen, daß in Zukunft gemeinsame Eroberungen oder das aus deren Auslösung entfallende Geld den Orten gemeinsam gehören sollten.

Die nächsten Nachrichten, die wir über den Stand der Streitfrage erhalten, datieren erst aus dem Frühjahr 1483, und wir ersehen, wie der Rechtsgang gegen Frei= burg in vollem Zuge ift: Zugesetzte und ein Obmann sind in Thätigkeit; man empfiehlt ihnen. zuerst den Weg der Minne zu versuchen, "der dem rechten etwas glyche," und erst nachher mit dem Necht vorzugehen; man bittet die Orte, Boten mit voller Gewalt auf den nächsten Tag nach Münster zu senden, und man soll darnach trachten, daß im Falle eines gütlichen Vergleiches auch Bern inbegriffen würde.*) Im Juni und Juli will die Tagsatzung auf Grund des Bern=Luzern=Bundes, des Stanserverkommnisses und der Mahnbriese, die Bern zur Zeit der Belagerung Murtens an die Eidgenoffen abgehen ließ, die Nechte Berns untersuchen lassen; sie beauftragt Solothurn, sich nach dem jährlichen Ertrage der eroberten Herrschaften zu erkundigen und beschließt, daß eine Botschaft von allen Orten am 17. August in Freiburg fein folle, dort zu bitten, daß Freiburg dem Willen der Eidgenossen doch entsprechen möge; würde dies nicht geschehen, so soll man den Freiburgern die "Mahnung" übergeben; von Freiburg sollen sich dann die Boten nach Bern begeben. **)

Das Erscheinen der eidgenössischen Boten in Freisburg rief nun einem lebhaften Briefwechsel zwischen den beiden Zähringerstädten, von dem wir die von Bern abgehenden Briefe hier mitteilen.

^{*)} Absch. III, 151, 152. — **) Ebd. S. 155, 159, 160.

Um 18. August schreibt Bern an Freiburg:

"... Us uwerm schriben iet an uns gesandt haben wir vermerkt das anbringen gemeiner uwer und unser Eidgnossen botten an uwer liebe beschechen und die ant= wurt inen widerumb dargebotten. Und danken derselben mit allem vliß solichs verkundens mit gutwilliger erbie= tung, das alzit mit fruntlichem widergelt zu beglichen. Wann nu die ding zitlichs rats wol notdurftig und aber diser stund unser rat nit in vollige versammnung zu bringen sind, so wir dann sus verstan, wie uwer lieb vor irm groffen rat in willen si nit anders, dann wie vor ze antworten, so haben wir es ouch zu gevallen, wie wol dannethin die die notdurft hoischt, mit ver= nunft an die ding zu sechen und under uns mit guten mußen zu bedenken, inen also zu begegnen, das das es uwer lieb und uns an abbruch des, so wir mit als treffenlichem kosten, schaden und verlust erobert haben, zu glimpf und gutem erschiesse, als wir ouch hoffen mit hilf gottes wol beschechen soll, der uwer liebe selenclich beware. Was ouch derselben fürer begegne, und wie si irn abscheid nemen werden, des welle ouch uns als es not ist, uf stund berichten."*)

Am folgenden Tage: "Min hern haben ir schriben aber gesechen und an sölichen selznen, ungestimen gesüchen merklich besrömbden und wenig gevallens, hossen aber mit hilf gots sich in die ding also zu schicken, das es zu zimlichem handel und glimpf und er mög erschiessen. Und bedunk min hern, si söllen ir antwurt sezen uf meinung etc., wie im Tütschen missisenbuch stat und das si ouch unerschrocken bi der meinung bliben."**)

^{*)} Teutsch Miss. E, 176. b — **) Rats=M. 41, 108.

Das Schreiben, auf welches hier hingewiesen wird, und welches am gleichen Tage (August 19.) an Freiburg abgieng, lautet solgendermaßen:

"Üwer schriben iet aber an uns gangen haben wir gesehen und darus gelernet, mit was ungestümikeit uwer und unser Eidgnossen botten uch ersuchen, daran wir wenig gevallens, sunders hoch befrombden haben, dann ob ioch die ding uch allein und suß niemans berarten, so were doch selzen zu hören und under uns Eid= gnossen vor weder gesechen noch gebrucht, iemans mit manungen so snell anzüvechten und zu überilen umb sachen oder vordrungen, die vormals schriftlich noch muntlich nie angezogen ober fürgehalten weren, dann das alle vernunft und billikeit wol einem ieden zügibt, in vil mindern sachen statlichen bedank zu haben, damit eines ieden notdurft bedacht und nach zimlicheit gehandelt werden mog; wir hetten uns ouch folicher behendikeit dheins wegs versechen. Aber wie dem allem, diewil si uf lutrung witrer antwurt nach inhalt ir manungen so getrungenlich setzen, so haben wir nach ermessen der dingen uns einer meinung beratiget, so uns bedunkt, inen von uch in antwurt zu geben und daruf mit unerschrocknen bestand zu verharren sin, nam= lich: Ir haben ir vordrungen und ansüch mit sampt irn dargelegten manungen verstanden und wol hofnung gehebt, ob ioch die ding uch allein berüren und vil ringer, ir weren mit solicher il nit angetrengt worden; nach dem si aber ie an irem furfaren beharren, so sie war, ir haben den pund, einung und verkomnis, daruf si ir manung und gesuch grunden, für uch genomen und darin eigentlich erwegen, wie dann die kurzlich und bi iars frist angenomen, vollzogen und angesechen sien,

allein zu bestätung und merung alter fruntschaft und liebe und damit iederman bi dem sinen an kumber und trang beliben und darzu gehanthabt werden moge. Ru sie in annemung und besluß solichs punds und einung difer ir gefüchen und vordrungen halb nie dhein anzug, meldung oder fürhalten beschechen, sunders darin erlütert, ob die acht ort furer und von des hin an uch, oder ir an si, oder iemans under inen zu kunftigen ziten stöß oder mißhellung gewunnen, dannocht mit zusatz des worts, "das got ewenclich wende", mit was ver= tigung das dannethin gehandelt werden solle, deshalb úch folich ir fürnemen nit umbillich befrombde. Dann nach dem ir vor befluß fölicher einung und punds der angevorderten slossen und herschaften in besitz me dann ein iar gewesen und in dem berürten pund und einung dhein melden oder vorbehaltung des, so si ietz bringen, beschechen, so mogen si felbs bedenken, wie unweglich und unförmlich es sie, uch damit zu bekumbern, dann billich wurden ir von inen, ob üch ieman das uwer und des ir domaln in besitz gewesen sind, ab= ziechen wölt, von inen gehanthabt und ganz umbillich zu absatz desselben von inen selbs betumbert, und fien also die manungen ganz untougenlich, dann inen die berurten pund dehein kraft, sunders me abwere geben. Darumb ir hoffen und uch getrösten nit schuldig ze sin, denen volg zu geben. Zudem, so wussen si, wie dann am letsten und in endung solicher punden und einung luter usgescheiden und vorbedingt sien all ander pund, einung und verstentnüß, so einich ort vor desselben datum gegen jemans ingegangen, dadurch nu luter vervaffet und vorbehalten sie das ewig burgrecht, so ir und wir von beiden stetten gegen einandern ewenclich

38 halten gesworn haben. Diewil nu solich ir anvor= drungen uns jo vil als uch beraren und wider uns und das unser gestracks gangen, so mogen aber solich manungen dhein frast haben, diewil ir uns doch in dem pund und einung vorgemelt haben usgedinget und sien also dheins wegs schuldig, denen gehorsam ze sin. Und ob si des aber nit benågig sin wolten, so mogen ir inen am letsten bartan und bitten heimzekeren und die ding an ir obern zu bringen mit fruntlichen guten worten, so ir wussen ze bruchen, und ob dann dieselben darüber, des is doch nit hoften, solicher vordrungen und manungen nit abstan, so wolten ir gern mit inen zu lutrung komen, ob ir schuldig weren, denen gehorsam ze fin ober nit. Getrumen lieben mitburger! Soliche meinung bedunkt uns ie uwerthalb glimpflich und gut ze fin, und bitten und ermanen uch uf das allerhöchst, daran zu beharren und uch umb kein sach witer zu vassen lassen, ob si ioch niemer von dannen scheiden wölten, so hoffen wir, es solle vor aller vernunft und erberkeit nut dann er und gutes gebaren. Was uch ouch daruf begegne, bitten wir, uns zu schriben, das wellen wir gutwillenclich verdienen und alles vermogen libs und guts zu uch getruwlich setzen und desglich von úch ouch erwarten."*)

Der Kat der Berner lautet also, mit folgenden Erwägungen die Zumutungen der Eidgenossen abzuweisen:

1. daß das Stanserverkommnis und der Freisburgerbundesbrief den Eidgenossen kein Recht geben, die Freiburger an ihrem Besitze zu bekümmern, wohl aber die Verpflichtung auferlegen, sie zu beschützen und in ihrem Besitz zu handhaben;

^{*)} Teusch Miss. E. 1776.

2. daß in jenen Uebereinkünsten frühere Bünde und Berträge vorbehalten worden seien, also auch das Burgrecht zwischen Bern und Freiburg, in welchem sie sich gegenseitig versprochen haben, sich gegen einen Jeden, der sie an Hab, Gut, Ehren, Freiheiten, guten Gewohnheiten und altem Herkommen schädige, zu unterstüßen. Deswegen und weil die Sache ebenso sehr die Berner berühre, könnten die Freiburger die Mahnung ins Recht nicht annehmen, sie seien aber bereit, zur "Läuterung zu kommen".

Unter letzteren verstand man im Gegensatz von "zu Recht kommen" ein schiedsrichterliches Versahren, in welchem das in Frage stehende Rechtsverhältnis nicht angesochten, sondern nur erläutert werden durste.

In diesem Sinne handelten die Freiburger, ebenso selbstredend die Berner; denn die eidgenössischen Boten giengen "ungeworben" von Bern weg. Bern schrieb an Freiburg am 23. August: "Min hern haben ir schriben verstanden und danken inen irs verkundens und sien also die botten aber ungeworben hie sur geritten, ob inen aber surer begegnete, minen hern zu schriben, das well man inen ouch tun."*)

Am folgenden Tage fand in Bern in dieser Ansgelegenheit eine Sitzung von Kät und Burgern statt**), Gesandte giengen nach Freiburg ab, nach deren Kückkehr man am 26. August an Freiburg schrieb: "... An widerker unser botten, so ietz bi úch gewesen sind haben wir vermerkt, in was sügen unser bevelch üwer liebe durch si zu erkennen gegeben und was früntlicher güter meinung inen daruf begegnet ist, des wir derselben

^{*)} Rats.M. 41,111.

^{**)} Ebd. S. 113.

üwer liebe uf das allerhöchst dank sagen mit gütwilliger erbietung, das alzit mit ungespartem darsetzen libs und guts zu widergelten. Und als wir nu allerlei in den dingen bedenken, so meinen wir uf dis mal nit not sin, witer underred zu haben, es were dann, das unser Eidgnoffen durch ir schriften uch witer wurden anwen= den und den bestimpten tag zuschriben und ufnemen. So bald wir dann des durch uwer liebe bericht werden, des wir ouch begeren, so wellen wir uns dann kein mug, kost noch arbeit beduren lassen zu allem dem, damit dise ding zu guten gestalten mogen beleitet werden. Wo aber die genanten unser Eidgnossen swigen und es in ruw anstellen wurden, so bedunkt uns ie nit den bestimpten tag zu Willisow ze süchen sin, diewil si sich der abscheidzedeln gewidert und den tag damit versagt haben".*)

Die Verhandlungen hatten sich also zerschlagen, die eidgenössischen Boten nahmen nicht einmal den Absichied an, Berns Rat lautete demnach, einfach zuzuswarten und der Mahnung nach Willisau, falls sie wirklich eintressen sollte, keine Folge zu leisten.

Die Mahnung nach Willisau, der im Bundesbrief mit Freiburg vorgesehenen Tädingsstätte, erfolgte am 3. September: Zürich soll den Redner, Luzern und Uri die beiden Zugesetzten stellen, am 29. September sollen die Verhandlungen beginnen.**) Zum Zwecke einer Vorberatung erschienen Freiburgerboten vor den bernischen Käten am 26. September; abwesende, maß=

^{*)} Teutsch Miss. E, 179. Rats=M. 41,115.

^{**)} Absch. III, 163.

gebende Berner waren besonders zu der Sitzung eingeladen worden.*)

Die Beschlüsse vom 26. September lauten: anbringen der hern von Friburg des tagleistens halb 38 Willisow, Murten, Granson und andrer ding, haben min hern also geraten: Das si vor allen dingen gut bedunk zu Lutern an der Eidgnossen rat zu bringen, nach dem der tag kurz und die abscheid vormals nit genommen und ouch ir rät, herpsts und andrer sachen halb nit anheimbsch sien, hetten si sich der ding also kurz nit versechen, und haben ouch sich nit vollkomenlichen mogen underreden und were wol ir begird in ansechen alter und nuwer fruntschaft und lieb, si darin umbekumbert und unersucht zu lassen, als si sich des ganz zu inen wellen versechen. Solt aber das ie nit vervachen, megen si einen andern tag verumen, so wellen si sich zu dem nach irm vermogen schicken und den suchen. dann das also beschächen wurd, meinen min hern, das darunder botschaft von ort zu ort mit erzöugen des punds 38 vertigen und si irs anligens und was si der flossen halb gelitten haben, zu erkennen zu geben und si uf das höchst zu bitten, si dabi zu hanthaben und beliben zu lassen, als si ouch hoffen, inen das in kraft des

^{*)} An Hern Peter von Wabern, Urban von Mulren, und Urs Werdern. Min hern wellen mit der hern von Friburg botschaft uf donnstag frå (25. Sept.) ratlich handeln, wie und mit was fågen uf dem angesechnen tag zå Willissow, die si uf Michaelis (29. Sept.) verstan söllen, zå handeln si. Und demselben zå gåt gebieten si in allen und ieklichen uf mitwuchen nachts hie und morndes bi den sachen zå sind, und das umb kein sach vallen zå lassen, das si not und gåt, damit alldann rätlichen werd gehandelt. Rats=M. 42,4 vom 22. Septbr. 1483.

punds, darin si solich erobert land irs teils gebracht haben, schuldig zu find, und si sich des luter und wol gegen inen vertrösten. Möst aber der tag ietz fürgan, so bedunk min hern, das die hern von Friburg in ir antwurt sich grunden uf den ersten punkten des gemach= ten punds, der luter wist, das ieklicher teil den andern bi irn landen, luten und den sinen soll hanthaben und schirmen in ganzen truwen. Na haben fi solich land in ir pund gebracht. Darnach so si ein punct, der wiß, ob in kunftigem ut erobert wurd, das solichs ge= handelt und geteilt werd; das si ein zeichen, was vor si erobert, das solichs darin nit mag vervasset und si des= halb zu recht ervordert werden. Züdem, so gebe der pund dar, ob kunftenklichen stöffen erwüchsen, wie die berechtiget sollen werden, des si nit vor sien. Die sien aber vor entstanden und vinden si nit deshalb rechtver= tigung nach sag ber pund zu liden. Und zuletst, so si in dem pund am end inen vorbehalten ir recht, gericht, friheiten und alt harkomen. Ru sien si mit der lantschaft har und in die pund, als vorstat, komen und haben recht darzu ervolgt und erobert, da si getruwen bi zu beliben und nit pflichtig zu fin deshalb einicher manung ober vertigung zu gewarten, - alles mit andern wor= ten darzu notdurftig, die sich nach gestalt der klegden werden begeben."*) Also:

In erster Hinsicht wünschte man eine Verschiebung des Tages, und die dadurch gewonnene Zeit wollte man benußen, um durch Botschaften auf die Eidgenos= sen einzuwirken. Sollte aber der Tag doch stattsinden, so sollte man gegen die Zumutungen der Eidgenossen geltend machen: 1) daß sowohl Artikel 1 des Frei-

^{*)} Rats=M. 42, 10.

burgerbundes, wie des Stanserverkommnisses die Eidgenossen verpflichte, einander bei Land und Leuten zu schirmen; 2) daß die Freiburger die angesprochenen Gebiete vor Abschluß jener Verträge besessen haben; 3) daß durch die Bestimmung des Stanserverkommnisses, "tünf= tige" Eroberungen sollen gleich geteilt werden, die "frühern" demnach ausdrücklich ausgenommen seien; 4) daß, da die Ursachen der gegenwärtigen Streitig= keiten vor dem 22. Dezember 1481, dem Tag der Auf= nahme Freiburgs in den Bund, liegen, das in der Aufnahmsurkunde stipulierte Rechtsverfahren, das "fünftigen" Stößen spreche, nicht in Anwendung ge= bracht werden dürfe; und 5) daß Freiburg sich in der Bundesurkunde die Rechte, Gerichte, Freiheiten und altes Herkommen vorbehalten habe, mithin auch die in den Burgunderkriegen eroberten Lande.

Der Tag war wirklich verschoben worden.

Unterdessen mußte man recht unliebsame Dinge über die Stimmung der Eidgenossen gegen Bern ver= nehmen. Sie kamen am 9. und 10. Oktober im großen Rate zur Sprache:

"Der techan zu Uzistorf hat gemeldet die wort, so sich zu Zürich begeben haben, doselbs angezogen ist absgang der wisen, die teilung der landen, so si grob ansgezogen haben mit vil worten. Desglich dannethin zu Einsideln, das vast durch etlich zu verachtung der Vernerslinen dienet*), und das doch der wirt zem wissen wind**) das beglimpfet und allerlei güter worten dartet, do aber

^{*)} Berächtlicher Ausdruck. Bgl. Anhelm II, 193.

^{**)} Das Wirtshaus zum weißen Wind in Einsiedeln wird hier zum ersten Male genannt. Bgl. O. Kingholz, Wallsahrtsgeschichte U. L. Fr. von Einsiedeln, S. 288.

sin sun vuch nit glicher meinung was, und ward ouch geredt, wie dann die von Soloturn vast getrengt wurden, die aber trulich zu inen satzten und sich in disen dingen vast wol mit inen übten, mit vil andern wor= ten. Glicher wiß hat ouch der knecht geredt, was frunt= licher erbietung durch die botten sinem hern beschechen und besunders si nit zu lassen und das si keck weren, si wolten inen hilf mit hand und stecken bieten. Es ist ouch geredt worden, etlicher sie hier frusch, aber ee er 8 tag im Ergow vogte oder sin hute, so werd er ein anderes raten."

"Man sol ingedenk fin der worten, so der dechan von Utistorf gehört und geredt hat, leider wenig gunsts oder willens, so sich allenthalb erzöugt und besunders, als des schultheißen von Soloturn knecht geredt hat. Des= glich als der ammann von Korbach gesagt hat, wie dann er etlich zu Willisow hort, die da redten: "was machen wir? worumb gan wir nit das unfre nemen und lugen, wer uns das weren welle?"*)

Die Freiburgerboten sprachen am 19. Oktober vor dem Rate in Bern vor und ritten darauf mit Jakob vom Stein und Thüring Fricker nach Willisau. **)

Die Verhandlungen vom 21. Oktober zeitigten hier kein Resultat, da der Abschied vom 9. Juli "nicht beiderseits gleich verstanden wurde". Somit wurde ein neuer Tag nach Münster angesetzt. Immerhin mußten die Dinge in Willisau eine für Bern sehr unangenehme Wendung genommen haben. Die auswärtigen Räte, vor allem der abwesende Schultheiß, wurden bei Eiden nach Bern berufen, "fich fürderlichst das iemer sin mag,

^{*)} Rat\$=M. 42, 22 f. **) Rat\$=M. 42, 17, 24, 26, 33, 36, 37.

angends und an allen verzug heim zu fügen", man beriet, ob man die Schlöffer im Argau "versechen", ob man um "kuntschaft losen oder lagen wolle".*) Das waren offenbar die Wochen, in welchen nach Schillings Angabe überlaut gesprochen wurde, die Eidgenossen seien uneins und wollten einander selber be= kriegen. Da beschlossen die Berner, am 29/30. Oktober, gemeinsam mit Freiburg eine Deputation zu allen eid= genöffischen Orten, mit Ausnahme von Glarus zu fenden und dort im Sinne der beiden Orte zu "reden und zu bitten, es fi mit frantlicher bit, oder mit recht= lichem erbieten". Bern bezeichnete als Gesandte nach Solothurn, Zürich und Zug den Schultheiß Erlach, Spillmann, Zerkinden, nach Luzern und Schwyz Wabern, Kutler, Ribo, nach Unterwalden und Uri Bubenberg, Fricker und Achshalm, d. h. je 2 Mitglieder des kleinen und ein Mitglied des großen Rates.**) Ueber den Erfolg dieser gemeinsamen Mission wissen wir nichts. Fricker hat nur aufgezeichnet, daß er 11 Tage für seinen Ritt nach Uri und Unterwalden brauchte.***)

Unterdessen war die Aussicht auf eine Vermittlung eröffnet worden. Der Bischof von Basel, Caspar ze Rin, hatte sich als Vermittler anerboten, worauf die Verner am 22. Oktober ihm dankend antworteten:

"Min hern haben sin schriben verstanden und güt gevallen an sinem danknämen günstigen willen, wo si das können verdienen, wellen si geslissen sin. Und als er dann berür die händel Gransen 2c., si war, das ietz darumb vertigung geüpt werd und wölten wol

^{*)} Rats=M. vom 26/7. Ottober. 42, 47, 48.

^{**)} Ebd. S. 53, 54.

^{***)} Stadtschreiberrodel II, 265.

des vertragen sin, und als geneigt, im in allen sachen zu willgen, wellen si irs teils folichs fruntlichen tags gern vervolgen und sich durch ir botschaft geburlich er= zöugen. Und des ufschiebens halb des angesatzten tags lassen min hern beschechen und wie gemein Eidgnossen, denen er vuch schribt, tag darumb verumen, wellen si getruwlich leisten und sich solicher maßen erzöugen, das fi hoffen, sin gnad werd des gevallen haben".*) Münfter, wohin Thüring Fricker am 16. November sich begab,**) wendete der Bischof vergeblich großen Fleiß und Arbeit auf, um zwischen den Zugesetzten von Freiburg und den Eidgenossen eine Berständigung zu erzielen. Das einzige Resultat war die Ansetzung eines neuen Tages auf den 13. Januar 1484, wo dann, falls ein gütliches Auskommen in der Zwischenzeit nicht zu er= zielen sei, der Bischof und die Zugesetzten in der Sache rechtlich handeln sollten.***)

Auf den neuen Tag bereiteten Bern und Freiburg sich wieder gut vor. Dies belegen folgende Rats=Ma=nual=Einträge.

2. Januar: An die von Friburg. Nach dem der Tag zu Munster ietz nache, bedunk min hern güt, sich samentlich der ding zu underreden und demselben zu sürdrung, so wellen min hern ir botschaft hinüber schicken oder des von inen gewarten, das si ouch ganz zu irm gevallen setzen. Und geviel inen ouch, durch ir botschaft uf dem ietz komenden tag zu Lutzern umb ufslag desselben tags zu Munster zu arbeiten".

^{*)} Rats=M. 42, 41.

^{**)} Stadtschreiberrodel II, 265. Rats=M. 42,67.

^{***)} Absch. III. 167, vom 23. November.

- 7. Januar: "Morn sol man dapferlichen anbringen den handel der komenden tagleistung zu Munster, wie und woruf die si zu gründen".
- 8. Januar: "Was des tagleistens halb zü Münster. Und ward daruf beslossen mit einhellem mund, von früntlichen mitteln unverbunden hören zü reden und dagegen antwurt und lütrung zü geben und doch das alles wider an min hern zü bringen. Es ward ouch gehört die ufgezeichnet urteil und geviel allen minen hern. Des obman halb ward ouch red gebrucht: nach dem die Eidgnossen minen hern begegnen, wellen si hinwider ouch tun. Und zü botten geordnet min her der schulthes (Diesbach) und ich (Fricker)".*)

Aber auch jetzt konnte keine Verständigung gesunden werden, man lehnte ein Vermittlungsanerbieten der Stadt Basel ab und schob den Entscheid von neuem heraus.**)

Die Vermittlungsvorschläge des Bischoss und der Zugesetzten der Eidgenossen sind erhalten geblieben; sie besinden sich im Solothurner Abschiedeband dem Tage vom 12. Juli 1476 beigebunden. Der Heraussgeber der Abschiede bemerkte richtig, daß sie am falschen Orte untergebracht waren, begieng aber seinersieits das Versehen, sie der Luzerner Tagsatzung vom 23. September 1476 zuzuweisen.***) Jene Vorschläge wurden entweder auf der Novembertagsatzung von 1483, oder im Januar 1484 vorgebracht, wo der Baslerbischof ebenfalls als "Untertädinger" amtet und sie lauten solgendermaßen:

^{*)} Rats=M. 45, 6, 11, 12.

^{**)} Absch. III, 173, 174.

^{***)} Abid. II, 620.

- Entweder sollen Bern und Freiburg jene Herrschaften mit ihren Bögten, aber im Namen gemeiner Eid= genossen verwalten und den Ertrag unter die Orte ver= teilen; jene Herrschaften sollen den Eidgenossen hul= digen und ihnen mit einer bestimmten Zahl von Leuten zuziehen;
- voler Bern und Freiburg sollen die Herrschaften im Namen der Eidgenossen verwalten, aber den Ertrag unter die Orte teilen;
- oder die Herrschaften sollen den Eidgenossen zugesprochen werden, hingegen soll man sie den beiden Städten verkaufen;
- oder Bern und Freiburg sollen die Herrschaften mit allen Nutzungen noch 5 oder 6 Jahre behalten, dann sollen nachher Bern 2 Jahre, Freiburg 2 Jahre, gemeine Eidgenossen 2 Jahre die Herrschaft verwalten und benützen;
- oder der gleiche Vorschlag, nur daß Murten und Erlach den Bernern und Freiburgern gelassen würden;
- oder die Reihenfolge in der Verwaltung soll so angeordnet werden: Bern, Zürich, Freiburg, Luzern, Vern, Uri, Freiburg, Schwyz u. s. w., mit gleicher Verteilung der Nutzungen;
- oder Bern und Freiburg sollen Murten und Erlach, oder Murten allein erhalten, die übrigen Herr= schaften aber, wie z. B. Baden, der Verwaltung und Nutzung aller Eidgenossen unterstehen;
- oder Bern und Freiburg sollen die Herrschaften noch fünf oder sechs Jahre verwalten und nutnießen, nachher soll die Verwaltung so geordnet werden, wie in Vaden.

Da keiner von diesen Vorschlägen genehm war, gieng die langatmige Sache wieder von vorne an. Während die Eidgenoffen am 2. Februar beschloffen*), die Schiedsrichter follten von Ort zu Ort reisen, sogar nach St. Gallen und Appenzell, um die Meinung ein= zuholen über das Urteil und die Wahl des Obmanns, beriet man in Bern über den letzten Abschied und ver= handelte von neuem mit Freiburg über die zu ergreifen= den Magnahmen. Bern schrieb am 15. März dem letztern: "Nach dem der tag zu Munster in nacher leiftung stand, irn raten, so dahin ververtiget werden, bevelh zu geben, mit minen hern darus notdurftige red zu haben und die so zitlich abfanden, damit solichs statlichen beschech. Das wellen min hern verdienen zu dem, das es nit unnotdurftig si. — Es ward ouch befloffen, von fruntlichen mitteln red 38 haben und 38 geben nach aller notdurft und das so angezäugt wirt, wider heim zu bringen. Duch der urteil und obmans halb, ob es darzu mus komen fügklichen zu handeln, wie vormals ouch darus geredt ift."

Am 19. März wurde die Freiburgerbotschaft im Rate von Bern angehört, unmittelbar vor ihrer Abreise nach Münster.**) Da am letztgenannten Orte wiederum keine Berständigung erreicht wurde, so wählte man in der Person Heinrich Göldlins von Zürich den Obmann, ***) und that sämtliche Schritte, um das Rechtsversahren gegen Freiburg in Willisau einzuleiten. Während die Berner und Freiburger von neuem zusammenkamen "zu ge-

^{*)} Absch III, 175.

^{**)} Rats=M. 45, 41; 43, 14.

^{***)} Absch. III, 177.

denken, das güt der sach sürdern mog",*) beschlossen die Boten der andern, daß der Obmann angehalten werden soll, dem Urteil der Zugesetzten zu folgen und nach dem Rechte zu entscheiden. Würde der Obmann aber einen Vergleich vorschlagen, so soll man nur dann auf denselben eingehen, wenn auch Vern mitinbegriffen würde.**)

Bei der einmütigen und entschlossenen Haltung der acht Orte war an einen Sieg der beiden Weststädte nicht mehr zu denken: sie giengen auf dem Münster-Tage von Ende Mai auf das Vermittlungsanerbieten des Obmanns ein und so sand denn die langjährige Streitigkeit am 29. Mai 1484 in Minne die Erledigung.***) In der Urkunde werden in aussührlicher Darlegung die Gründe und Gegengründe der beiden Parteien auseinandergehalten und dann solgt der Entsicheid: daß sämtliche angesprochenen Herrschaften den Vernern und Freiburgern gehören sollten gegen eine Summe von 20,000 Gulden, die jährlich mit 1000 Gulden zu verzinsen sind.

Am 3. Juni referierten die Gesandten vor dem bernischen Rate über den Abschied von Münster, eine bernische Abordnung — unter ihr Thüring Fricker — begab sich nach Freiburg, um dort vor dem großen Rate zu sprechen und "irn gåten, bråderlichen, truwen usrechten willen" zu bezeugen. †)

**) Absch. III, 178, vom 12. Mai.

^{*)} Brief an Freiburg vom 10. Mai. Rats=M. 43, 85.

^{***)} Ebd. S. 179. Der Spruch ebd. S. 706 und in Schil= lings Berner=Chronik II, Kap. 421.

^{†)} Rats.=M. 43, 119 f. Stadtschreiberrodel II, 275.

. 1.3

Wir hören noch, daß in der Folge eidgenössische Boten nach Bern gekommen sind; die Berner ließen den Freiburgern dies am 23. Juni wissen, und baten sie zusgleich um ihre Meinungsäußerung "umb die ersatzung ir arbeit", d. h. um die Entschädigung Berns für die entstandenen Kosten. Damit hören die Nachrichten über diesen Hausstreit auf.

Den Schluß aller Berhandlungen bildet das friedliche Abkommen zwischen Bern und Freiburg über ihre Herrschaften und die Regelung ihrer Geldschuld. Da die Freiburger ohne weiters auf Aigle, Ormond, Ollon, Ber und Erlach zu Gunsten Berns Berzicht leisteten, überließen die Berner den Freiburgern als Gegengeschenk die Festung Illingen durch Urkunde vom 13. Juni 1484.*) Die bernische Botschaft, die die Nachricht von diesem Ratsbeschluß überbrachte, wurde in Freiburg ehrenvoll empfangen, es wurde ihr der herzlichste Dank ausgesprochen und man beschloß, die großmütige Handlung Berns, um sie dem Andenken der Nachwelt zu erhalten, in die Stadtchronik eintragen zu lassen. **)

Zuletzt folgte die Abrechnung mit den Eidgenossen. So lange die Ablösungssumme nicht bezahlt war, mußte sie mit 5% verzinst werden. Der Gedanke, den Mit=eidgenossen Zins bezahlen zu müssen, war namentlich in Vern recht unleidlich, und so entschloß man sich zur Erhebung einer außerordentlichen Steuer, um die Schuld so bald als möglich zu tilgen. Mit je 2500 Gulden bezahlte man am 6., 22. und 27. Februar 1485 die Orte Unterwalden, Schwyz und Uri, am 4. März

^{*)} Absch. III, 180.

^{**)} Schilling II, Kap. 423.

Luzern, am 21. und 27. April Zürich und Zug, und zuletzt, am 16. Mai, Solvthurn, über dessen Haltung man in Bern am meisten verstimmt war.*) "Mich riwet anders nit, denn das gelt, das denen von Solvetern worden, umb dieselben es nie verdienet ist", sagt Schilling, der einstige Bürger jener Stadt.



^{*)} Ebd. Kap. 422.